



Abend:

Zeitung.

267.

Donnerstag, am 7. November 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sell).

Der fremde Cisterzienser.  
(1741.)

Auf Kloster Kamenz der Abend sank,  
Der Pförtner schlief ein auf seiner Bank;  
Bis zum nächtlichen Dienst war die Zeit noch lang.

Die Nocturnen sang man um Mitternacht;  
Kein Bruder gab auf den Andern Acht;  
In der Zelle war Jeder auf Ruhe bedacht.

Doch rasch jeder Mönch vom Lager springt,  
Denn die Klostersglocke gar laut erklingt;  
Eine rüstige Hand ihre Zunge schwingt.

Und der Glocke Getön, es ruft in's Chor;  
Der Pförtner fährt aus dem Schlaf empor;  
Er mißtraut fast dem eigenen Ohr.

Doch hört er im Kreuzgang hin und her  
Die Brüder rennen so Schlafes schwer;  
Run eilt auch er und säumt nicht mehr. —

Bald sieht im Chor die Brüderschaar,  
Und Alles wundert sich fürwahr;  
Des Dienstes Zweck ist Keinem klar.

Doch wird entzündet Licht bei Licht,  
Und dem Mönch geziemt das Grübeln nicht;  
Gehorsam ist seine erste Pflicht.

Da erscheint der Abt. Er führt an der Hand  
Einen fremden Bruder im Mönchsgewand,  
Den man noch niemals im Kloster fand.

Sein Adlersblick war stolz und schön;  
An dem Mann war keine Tonsur zu seh'n,  
Und kein Skapulier als Ordenspön.

Und wie er neben dem Abte saß,  
Und eifrig im Psalterio las,  
Kein Blick ihn fürder mit Neugier maß.

Horch, Waffenlärm an der Pfort' entsteht:  
„Im Namen von Kaisers Majestät  
Macht auf!“ dieß Rufen stört die Complet.

Und Kroaten bringen zur Kirchthür ein,  
Deffnen jede Kapell' und die Sacristei'n;  
Kein Beichtstuhl darf ihnen verschlossen seyn.

Doch fand man nirgend, was man gesucht,  
Und der Hauptmann laut in der Kirche flucht,  
Und verlegt so frevelnd die Klosterzucht.

Da springt ein Kroat zum Hochaltar,  
Und reißt empor das Tabular,  
Und laut auf schreit die erbitterte Schaar.

Denn ein Offizier der Preußen gestreckt  
Lag hier in der sichern Höhlung versteckt;  
Run war erreicht, was das Suchen bezweckt.

Und als der Gesang'ne war abgeführt,  
Da umarmt der Fremde den Abt gerührt,  
Und Complet und Metten sind dispensirt.

„O Du treuer Abt, vergesse ich Dein,  
Soll der Himmel mir ewig verschlossen seyn;  
Du bist fortan nun der Bruder mein!“

Den Abt belohnet nicht Gut, noch Geld;  
Seine That gilt ihm höher, als die Welt;  
Denn der Fremde war — Friedrich, der große Held \*).  
Ladislaus Tarnowski.

\*) Der brave Cisterzienser-Abt, welcher Friedrich den Großen vor der Gefangenschaft der Oesterreicher sicherte, die statt des Monarchen nur dessen Adjutanten gefangen nahmen, hieß Tobias Stusche. Er blieb bis an sein Ende dem großen Könige befreundet, der ihn in seinen Briefen stets „Bruder Tobias“ titulierte.

### Unmaßgeblicher Vorschlag zu einem Denkmale.

Es ist jetzt die Zeit der Denkmale und Standbilder; der Enthusiasmus dafür hat fast seinen Kulminationspunkt erreicht, und es scheint daher gemäß, ihn nicht unbenutzt verirauchen zu lassen.

Wer der Literatur eine neue Richtung gegeben, hat gewiß vollgültige Ansprüche auf ein Denkmal, und in dieser Hinsicht sey es erlaubt das Publikum zu freiwilligen Beiträgen für ein Standbild des Eckensteher's Nante aufzufordern, denn, wer wird es läugnen, daß er den ersten Impuls zu der jetzigen so viel verbreiteten Eckensteherliteratur gegeben hat, trotz dem Widerspruch eines Schriftstellers in diesem Genre, ihm den Ehrenkranz vom Haupte zu reißen und sich selbst damit zu schmücken.

Es müßte sich aber von andern Denkmälern auf eine Weise unterscheiden, die dem Original entspräche. Daher dürfte es nichts mit den antiken Standbildern in der Form gemein haben und einem veralteten Geschmack aus der Perückenzeit huldigen, weder von Erz noch Marmor seyn; sondern von gutem trockenem Holz. Diesen Gründer eines neuen Literaturzweigs in seiner Gestalt, treu nach der Natur, und zwar statt auf einem Postament auf einem künstlich nachgeahmten Düngerhaufen darstellen. Eine kleine gedrängte Figur, mit blonden Haar, trüben mehr grauen als blauen Augen, eine gerümpfte Nase, die einer gerümpften Mopsnase gleicht, und einem großen Mund mit breiten Lippen, bleicher mit Sommersprossen getigerten Gesichtsfarbe. Er müßte den Kopf etwas hoch tragen, als wenn er nach Luft schnappte, in der rechten Hand eine Schnapsflasche halten, in der linken eine Elle, worauf die Worte stehen könnten: Verdienstmesser der ästhetischen Schriftsteller. Der rechte Fuß so ausgestreckt, als wolle er einen Salto mortale machen, den linken um sich zu diesem Schwung die Hüfte zu geben, auf ein Konvolut von Büchern, woran die Etiketle zu lesen sind:

Beckmann, Friedr. „Der Eckensteher Nante im Verhör.“ Komische Scene.

„Der Rußbuttenmann als Arrestant.“ Seitenstück zum Eckensteher Nante. Posse in 1 Aufzug.

„Der Sackkastenmann.“ Komische Scene al fresco. Seitenstück zum Eckensteher Nante.

„Der Eckensteher in andern Kostüme,“ oder: „Nante und sein Rock.“ Lokal-Posse von Jean P—r.

„Der Wiener Eckensteher Nante,“ oder: „Die Informations-Aufnahme mit einem Klienten aus Krähwinkel.“ Ein komischer Akt.

„Der Eckensteher auf der Leipziger Messe,“ oder: „Nante — lebe wohl!“ Posse in 2 Akten von Jean P—r.

„Nante Strumpfs hinterlassene Papiere,“ herausgegeben von und zum Besten seiner strumpfsosen Familie.

„Nante auf der Berlin-Potsdamer Eisenbahn.“

„Berlin wie es ist — und trinkt,“ und „Buntes Berlin.“

Damit dieses Standbild dem Geschmack des Publikums, das dieser Richtung der schönwissenschaftlichen Literatur seine Bewunderung zollt, ganz entspräche, muß es mit grellen Oelfarben angestrichen seyn, und das Kostüm hat unstreitig etwas sehr pittoreskes für diejenigen, welche illuminirte Holzschnitte für das non plus ultra der Malerei halten. Der Name ist nicht nöthig darunter zu setzen, die Nummer 21 auf dem linken Arm ist hinlänglich, ihn Jedem, der in dieser neuen Literatur eingeweiht ist, kund zu machen.

An Theilnehmern wird es gewiß nicht fehlen, diesen Vorschlag in das Leben zu rufen, zumal da es nicht an solchen mangelt, welche — in der Ueberzeugung mit dem Geist der Zeit fortgeschritten zu seyn — dazu mit Freuden ihr Scherflein beitragen werden; jede auch die kleinste Gabe wird willkommen seyn und da die Kosten nicht von Bedeutung seyn können, so wird man nicht so lange damit zögern dürfen, es aufzustellen, wie mit andern Denkmälern und Standbildern. Ein geeigneter Platz für solches dürfte das sogenannte Voigtland außerhalb der Ringmauer Berlin's seyn, denn wenn es auch problematisch ist, ob der Eckensteher Nante das Licht der Welt in Berlin erblickt, so hat er doch das, daß er sein Licht dort zuerst hat leuchten lassen.

Wenn nur Jeder seiner Wahlverwandten einen Kupferdreier beisteuert — Honoratioren versteht sich, werden sich nicht lumpen lassen, und wenigstens einen Silbergroschen oder zwei oder wohl gar 2½ Silbergroschen dazu beitragen — so muß in kurzer Zeit eine solche Summe zusammen kommen, daß dieß Standbild angefertigt und aufgestellt werden kann. Vielleicht — und es ist höchst wahrscheinlich — ist die Theilnahme so zahl-

reich, daß noch ein Kapital übrig bleibt, um davon einen Wächter zu besolden, der es eines Theils vor Beschädigungen sichert, andern Theils den Cicerone für den nicht mit dem Geist der Zeit Fortgeschrittenen, gegen ein Trinkgeld macht. Dazu würde ein Possenreißer zu wählen seyn, dem seine Ader von schalen Witz, Wortspielen und Impertinenzen versiegt wäre, insofern er nicht Lust haben sollte, zu seinem früheren Breterwerk, an der Kramme, in einer Werkstätte oder hinter einen Ladentisch, zurückzukehren.

Alle geehrten Redactionen von Zeitschriften werden hierdurch freundlich ersucht, nicht nur diesem Vorschlag einen Platz in ihren Blättern einzuräumen, sondern auch das Unternehmen durch Annahme von Beiträgen werththätig zu befördern. Nach Verlauf von einigen Monaten wird denselben angezeigt werden, an wen die eingegangenen Gelder zu senden sind.

Ueber die Einnahme wird dann, mit Namhaftmachung jedes Kontribuenten, eine gewissenhafte Rechnung, so wie über die auf das Standbild verwendeten Kosten, mit dem Abdruck der darüber quittirten Rechnungen abgelegt und das Ganze mit einem von einem Notarius publicus erteilten Atteste in Druck erscheinen, und sollte, was zu hoffen steht, die Einnahme recht ergiebig seyn, so wird man es nicht mit einem Standbilde bewenden, sondern mehrere auch in andern Städten errichten lassen, gleichsam als Seitenstück zu dem Roland, welche noch in mehreren deutschen Städten aus einer alten Philisterzeit zu sehen sind.

Wer sich mit dem Unternehmern, denn es sind Mehrere, die ein gleicher Enthusiasmus beseelt, in nähere Correspondenz zu setzen Verlus fühlt, beliebe seine Briefe durch Buchhändler Beischluß unter der Adresse an K. V. J. abzugeben im blauen Stern, oder Hamburger Wappen nach Berlin gelangen zu lassen. J. F.

### Herzkirschen und Stachelbeere.

Von Heinrich Dorn.

(Beschluß aus Nr. 254.)

#### 3. Einfälle und Ausfälle.

Mit redlichen Leuten zu Fuße zu geh'n,  
Ist wahrlich zu loben, ist wirklich recht schön,  
Doch dafür mag Jedem das Schicksal bewahren,  
Mit Dummen und Schlechten im Wagen zu fahren.

Die Menschen werden eingetheilt in zweierlei Menschen. In Menschen, welche Eisenbahn-Actien haben, und in Menschen, welche keine Eisenbahn-Actien haben. Die Ersteren werden wieder eingetheilt in Menschen mit

Actien und mit Hoffnung, und in Menschen mit Actien und ohne Hoffnung; beide Arten interessiren sich für die Sache. Die Menschen ohne Actien werden eingetheilt in Menschen ohne Actien und mit Verstand, und in Menschen ohne Actien und ohne Verstand. Die Menschen mit Verstand interessiren sich für alles Gute und Nützliche und also auch ohne Eisenbahn-Actien für die Eisenbahn. Demnach sind drei Theile der Menschen für die Eisenbahnen und nur ein Viertel dagegen, das ist das Viertel der Ohneverstand-Menschen.

Uebrigens ist die herrlichste Eisenbahn, auf welcher der Mensch fortfahren kann, die Eisenbahn des Besserwerdens; wer auf dieser Bahn mit eiserner Energie fortfährt, der fährt mit Dampf in den Himmel!

Hütet Euch vor Dichterliebe,  
Mädchen, hütet Euch!  
Sie sind arge Herzensdiebe  
Nachtigallen gleich,  
Deren Stimmen in den Zweigen  
Nur so lange schallen  
Bis die kühlen Winde streichen  
Und die Blätter fallen.

Eine Festung und eine Medicin sind sich sehr ähnlich; beide sollen eingenommen werden und beide widerstehen. Eine alte Festung hat aber auch sehr viel Aehnlichkeit mit einer alten Jungfer; sie blicken beide hohnlächelnd auf die jungen Krieger herab, als wollten sie sagen: Nun, ihr jungen Milchbärte, probirt Eure Kraft an unserer Feste! Nicht darauf achtend gehen an beiden die jungen Krieger vorüber, denn sie wollen ihre Jugendkraft nicht brechen an alten Festungsmauern oder alten Jungferherzen; sie überlassen diese der Uebergabe, die früher oder später durch sie selbst geschieht. Eine alte Festung kommt mir aber auch vor wie das Innere eines Unglücklichen, — eines Unglücklichen, der an Gott, an dem guten Princip der Welt, an sich selbst zweifelt! Die Mauern scheinen zu wanken in ihren Grundfesten und im Zusammensturz das innerste Leben erdrücken zu wollen. —

### Ameiseneier von Thuringus.

Im 17. Jahrhundert wurden im südlichen Deutschland Weiber, die sich gezankt und geschlagen hatten, zur Strafe auf öffentlichem Markte mit den Köpfen neben einander in ein schwarzes Bret gespannt. Eine ähnliche Strafe war auch sonst auf dem Parze üblich, nur statt des Bretes sperrte man die Widerbellerinnen in einen Kasten, aus dem nur der Kopf hervorragte. Beide

Kästen wurden zwei Nasen lang gegen einander gestellt. Wenn sich beide in dieser Stellung müde gezankt und be- geifert hatten, wurden sie ruhig — und dann wieder herausgelassen. Diese Strafe nannte man Beißkaze.

Als der Schwedenkönig Karl XII. den 30. Novem- ber 1700 das russische Lager bei Narwa angriff und ihm gleich bei der ersten Salve das Pferd unter dem Leibe ge- tödtet wurde, bestieg er ein zweites mit den Worten: „Die Leute wollen mich im Reiten üben.“

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz: Nachrichten.

Aus Mannheim.

(Beschluß.)

Nach Döring traten Herr und Mad. Schuncke in ei- ner Reihe von Gastrollen auf, unter denen die marquir- teste die Isabella in der „Braut von Messina“ war. Das junge Künstlerpaar besitzt schöne Mittel, und verspricht bei eifrigem Studium einst viel Schönes zu leisten. Sie wären hier engagirt worden, hätten sie nicht schon früher mit der Direction zu Aachen abgeschlossen, wohin sie von hier gegangen sind. Nach mehreren mittelmäßigen Sän- gern und Sängerinnen, die wir nicht nennen wollen, um ihrem Rufe nicht zu schaden, trat Herr Dessoir von Carls- ruhe in einer Reihe von Gastrollen auf, die sich, durch den Enthusiasmus, den sie beim Publikum erregten, von Woche zu Woche, bis zu Ende des vorigen Monats aus- dehnten. Herr Dessoir gab hier 14 Rollen, in denen allen er gleich gefiel, wenn wir den „Hamlet“ abrechnen, in welchem hier nie ein Künstler einen so eclatanten Succes feierte. Beifallssturm, Jauchzen und Herausrufen wech- selte fortwährend bei den entzückten Hörern ab. Herr Dessoir ward, was hier nie erhört war, an jedem Abende vier bis fünf Mal gerufen, und verdiente diese Auszeich- nung auch mit vollem Recht, denn auf hiesiger Bühne ha- ben wir in diesem Jahrhundert noch keinen so vorzüglichen Liebhaber gesehen, und die Traditionen des vorigen sind längst vergessen. Er ward von seiner Intendanz nach Karlsruhe zurückberufen, doch war die hiesige Verwaltung bemüht, zuvor mit ihm ein neues Gastspiel zu contrahiren, dem gemäß wir ihn im December hier aufs Neue bewundern werden. —

Brüssel, im September 1839.

Ich bin eben flüchtig durch die Säle der Kunst-Aus- stellung der belgischen Schule gewandert, und kann Ih- nen daher nur oberflächlich die ausgezeichnetsten Bilder anzeigen, die sich durch Auffassung wie Ausführung aus- zeichnen. Es gilt überhaupt, mehr als 600 Gemälde zu untersuchen, und ein Kritiker soll, wie Sie wohl wissen, vor Allem jene beiden Eigenschaften besitzen: Unparteilich- keit und Geduld. Man könnte auch noch das Wörtchen Muth hinzufügen, denn es bedarf dessen viel um die Wahr- heit zu sagen, weil sie oft beleidigt. Nicht Jedermann weiß, wie schwer die Malerkunst ist, selbst in ihrer Kind- heit, und wie unheilbar eine Phrase das Herz eines Künst- lers verwunden kann, die gleich einem kalten, scharfem Stahl die Spitze einer Witzrede glänzen läßt, welche den Leser ergötzt. —

In Brüssel rauben zur höchsten Ungebühr gerade so wie in Paris die neuen Gemälde den Anblick der alten Mei- sterwerke. Eben so wenig können wir das Eintrittsgeld billigen. Denn die armen Kunstliebhaber, die nicht alle Tage einen halben Frank daran wenden können, müssen

auf die freien Tage warten, deren es nur zwei in der Woche giebt. Dann aber steht die Menge auch manchmal Stun- denlang vor der Thür, und es läuft nicht ohne Rippenstöße ab. Freilich ist das Eintrittsgeld wieder auf der andern Seite deshalb löblich, weil Gemälde dafür gekauft, ausge- loost und dadurch junge Künstler unterstützt werden. Aber das Verhältniß zwischen den öffentlichen und freien Tagen sollte gerade umgekehrt seyn. —

Bei den ersten Schritten schon, die man auf der Aus- stellung thut, macht sich der fast total ausschließliche Ein- fluß der flamländischen Coloristen sichtbar. Man beküm- mert sich im Allgemeinen sehr wenig um Styl und Gran- diosität der Zeichnung, so daß man daraus kaum vermuthen sollte, Belgien habe je einen einzigen Poussin oder sonst ei- nen Meister nach römischer oder florentinischer Schule be- sessen. Aber selbst Rubens und Van Dyk haben oft Nacktes gezeichnet, und einem Torso eben so energisch wie Michel Angelo Gliedmaßen angefügt. Daher wäre ich wohl ver- sucht, hinsichtlich ihrer neuen Adepten das allerdings etwas strenge Urtheil auszusprechen, daß sie für Form keinen Sinn haben. Die Farbe, dieses köstliche Kleid, welches das Licht allem Geschaffnen verleiht, muß nie allein genügen. Was geschieht sonst: man tritt zu einem warm aufgefaßten Bilde, selbst die Gruppen sind mit Verstand angeordnet, in dem Pinsel liegt eine Gluth, die uns hinreißt. Aber wie sehr werden wir entzaubert, wenn wir nun nach genauerer Un- tersuchung finden, daß man bloß einem mehr als mittel- mäßig gezeichneten Werke gegenüber steht, in dem alle Köpfe wie nach der Schablone gemacht sind. Dieser Vor- wurf läßt sich mit weniger Ausnahme auf alle Ausstellungs- gemälde anwenden. Ja, dieser jungen Malerschule fehlt gänzlich der Charakter. Alles Uebrige findet man im Ue- berfluß. Es ist Alles zu leicht, zu handwerksmäßig ge- macht, und es fehlen die strengen Forschungen, die ächte Sorge für das Schöne. —

Doch finden sich auch auf dieser Ausstellung einige vortreffliche Gemälde. Das eine trägt einen berühmten Namen. Ueberdies ist es ein nationeller Gegenstand, die Bataille von Wöringen, gemalt vom Herrn v. Key- ser. Das andere ist vom Herrn Decaisne, dieses unge- heuer große Bild stellt Belgien dar, wie es seine berühmtes- ten Kinder krönt, die es um sich her versammelt hat, und zeigt von sehr fleißigen Vorschritten dieses ausgezeichneten Künstlers. Unter andern größern Gemälden befindet sich auch eins von Bierz, „Patroklos Leichnam,“ um welchen sich Griechen und Trojaner streiten. Noch einige andere Namen können rühmlich angeführt werden; so ein „Chri- stus im Grabe,“ von Duwez, „schöne Thiere,“ von Ver- böckhoven, „eine Schneelandschaft,“ von Röckek, die Ar- beiten von Coëne, de Brakeler und einige schöne Landscap- ten. Wapens und Navez haben nicht ausgestellt. Eng- land wird würdig durch Richard Rothwell vertreten, und Frankreich durch Gudin, Jules André, Jeanron, Jacquaud, Henri, Schaffer und Andere. Ich ende einstweilen diesen Catalog mit den Namen Mercuri und Calamata, wovon der letztere besonders zahlreiche und hinreißende Zeichnun- gen einsendete. — Bald mehr. —

F. T.